

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 7 (1914)

Rubrik: Bronzezeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III. Bronzezeit.

1. *Alpnach* (Obwalden).

Im *Bachmattli* bei Niederstad wurde eine Bronzeaxt gefunden, die den bekannten und häufigen Typus des Leistenbeils mit der halbrunden Schneide aufweist. Das vorliegende Stück ist der 6. beglaubigte b. Fund aus Unterwalden. P. Scherer, der diesen Fund AA. 16 (1914), 166 mit einer Abb. publiziert, spricht mit Recht die Vermutung aus, jene günstig gelegene Gegend könnte von Bronze-Leuten besiedelt gewesen sein.

Es herrscht über diesen Typus in der prähistorischen Literatur noch keine Einigkeit; die meisten sind geneigt, ihn in die frühe B., etwa B II zu setzen, obschon er in Wollishofen, einem entschieden ganz späth. Pf., auch vorkommt. Während Schlemm, Wörterbuch, 390, ihn als baltischen Typus deklariert und die Zeitstellung offen lässt, sind wieder andere, z. B. Baldes, der Ansicht, dass er aus Frankreich stammt. Déchelette, Man. 2, 1, 246, Abb. 82, 3 versetzt ihn in B II. Heierli bezeichnet ihn als einen seltenen Typus, was sicher nicht zutrifft, auch für die Schweiz nicht; denn ausser in Wollishofen (Heierli in 9. Pf.bericht Mitt. ZAG. 22, 2, Taf. 4, 15 und Seite 20) kommt er auch in Broc, in Morges (Ant. lac. Lausanne 1896, Taf. 13, 15) und im Kt. Graubünden vor, 4. JB. SGU. (üb. 1911), 92, Abb. 23, 2 und Mitt. ZAG. 26, 1, Taf. 1, 4. Als Depotgegenstände kommen diese Äxte in grösserer Anzahl vor in Trassen, Kr. Saarburg, vgl. Hettner, Führer, 116, 117 und in Nohen, Fürst. Birkenfeld, vgl. Kat. West- und Süddeutsch. Altertumssamml. 3. Birkenfeld (Frankf. 1914), 30 und Taf. 1 B. Wir können also nur mit einiger Sicherheit behaupten, dass solche Beile einen sehr weit verbreiteten frühb. Charakter aufweisen, dass sie aber wohl bis in die frühe Eisenzeit hinein in Gebrauch geblieben sind.

2. *Chur* (Graubünden).

Bei Kanalisationsarbeiten wurde das Fragment eines „etruskischen“ Bronzegegenstandes, mit Strich- und Kreisornamenten verziert, aufgefunden und kam ins Rät. Mus. JB. Hist. Ant. Ges. Graub. 1914, XX.

3. *Cortailod* (Bez. Boudry, Neuenburg).

Pfr. Rollier besitzt aus Cortailod einen zusammengehörigen Bronzeschmuck, der nach Technik und Stil vollkommen einheitlich ist und zeigt, dass der Geschmack bei den B-leuten sehr bestimmt und stark entwickelt gewesen sein muss. Es handelt sich um einen Ohr- und einen

Fingerring, offen, mit starken horizontalen Rillenverzierungen, die auf dem Kamme schräg gekerbt sind. Rollier vermutet, es könnten noch analoge Gegenstände des gleichen Künstlers aufgefunden werden. Arch. suisses d'anthr. gén. (1914/15), 148 f.

Die Bronzestation von C. hat, wie in jedem Winter, Gefässe geliefert, die sehr schön verziert sind, ferner Nadeln, eine Axt, eine Sichel, Angeln u. a. Gegenstände. Pfr. Rollier, der uns darüber berichtet, besitzt eine grosse Anzahl jener glänzend schwarzen, breitmündigen Urnen mit scharfer Bauchkante. Es sind Typen der ausgehenden B. 1). Eine zusammenfassende Darstellung der in unsern Pfahlbauten heimischen Keramik wäre dringend nötig.

4. *Douvaine* (Hte-Savoie, France)²⁾.

In der ersten Hälfte des Jahres 1913 wurde am Westende des Dorfes Douvaine ein bronzezeitliches Gräberfeld untersucht und seither in den Arch. suisses d'anthropol. gén. T. I (1914/15), 63 ff. von unserm Präsidenten A. Cartier in einer schönen Studie veröffentlicht. Es handelt sich dabei um sechs untersuchte Gräber, von denen zwei Brandgräber und vier Skelettgräber sind, die aber alle in die gleiche Periode (B IV) gehören. Die charakteristischen Funde sind die offenen und aussen gerippten Armringe mit Stempelenden, wie sie allerdings auch schon in B III vorkommen; es mag hiemit sein, dass der Friedhof schon etwas weiter zurückgeht als C. annimmt (1300—1000 v. Chr.). Interessant sind die allgemeinen Bemerkungen, die C. an seine Fundbeschreibung anknüpft. Die Skelettgräber sind sämtlich OW orientiert, Kopf im W. Mit der Begräbnisstätte vom Boiron bei Morges ist das zahlreiche Vorkommen von Keramik bemerkenswert; bis jetzt hatte man in der Regel angenommen, dass das Fehlen von Töpfen für unsere b. Gräber kennzeichnend sei. Tonklumpen scheinen Beigaben für Frauen zu sein, damit sie im Jenseits das Material zu weiterer Herstellung ihrer Töpferarbeiten hätten, natürlich nur symbolisch, und daher in kleinen Mengen. Als Surrogat für die auch vorhandenen Glasperlen diente eine solche aus Ton. Auffallend ist auch die Beigabe von Ocker, da dieses Material sonst in der spätern B. nicht vorkommt. Das wichtigste aber ist, dass Bestattung und Verbrennung gleichzeitig vorkommen und mit dem gleichen Kulturinventar. C. nimmt an, die Gräber mit Bestattung seien die der Nachkommen der alten Neolithiker, während die Brandgräber auf die seither eingewanderten Völkerstämme hinweisen; die beiden Gruppen

¹⁾ Déchelette, Man. 2, 1, 386 und Taf. 5 (B. IV).

²⁾ Vgl. 5. JB. SGU. (üb. 1912), 79, Anm. 1.

hätten sich aber schliesslich an einander gewöhnt und friedlich neben einander gewohnt, unter Beibehaltung ihrer ursprünglichen Totenbräuche. In den übrigen Kulturformen hätten sie sich aber an einander angepasst. Die gleiche Beobachtung wurde von Forel im Boiron bei Morges gemacht, was C. Anlass gibt, die Analogien und Unterschiede zusammenzustellen. C. kommt zum Schluss, das Gräberfeld von D. könnte etwas älter sein als das vom B. Sehr wichtig sind auch die Bemerkungen über das Verhältnis der b. Pfahlbauten zu diesen Gräbern, und wenn er auch findet, dass der Platz vom nächsten konstatierten Pfahlbau zu weit entlegen ist, als dass er gerade diesen Bewohnern hätte dienen können, so gilt es doch als sicher, dass die Kultur die gleiche ist, dass wir also gleichzeitig eine derselben Kultur angehörige Bevölkerung vor uns hätten, von der ein Teil zu Lande, ein Teil am Wasser und auf dem Wasser gelebt hätte¹⁾.

Auch J. v. Sury kommt in einer populär gehaltenen Studie, „*Pfahlbauten im Bodensee*“ im Feuille. N. Z. Z. 1914, Nr. 421, v. 20. März, auf diese Frage zu sprechen, stellt fest, dass entgegen den Erscheinungen am Genfer- und Neuenburgersee am Bodensee noch keine Landfunde von gleicher Kultur der See- und Landbewohner gefunden worden seien, und vermutet, dass die Bodensee-Pfahlbauer ihre Toten verbrannt und die Asche in alle Winde zerstreut hätten. Diese Annahme erscheint aber keineswegs begründet; es wird immer sicherer, dass die zu den Pf. gehörigen gleichzeitigen Gräber (Bestattungs- und Brandgräber) auf dem Lande zu suchen sind. Vgl. auch das auf S. 53 (Schenkon) gesagte.

5. Oberriet (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen).

Da die Grabarbeiten am *Montlinger Berg* im Laufe des Berichtsjahres nicht weiter gefördert wurden, kann auch die Statistik von weiteren Funden nicht berichten. Nur können wir noch nachtragen, dass im Herbst 1913 in der bekannten, ziemlich oberflächlich liegenden Kulturschicht wieder ein Bronzehammer mit den erhabenen spitzen Winkellinien (5. JB. SGU., Abb. 22, 3) aufgehoben wurde und ins Museum St. Gallen kam. Dagegen werden wir für das Berichtsjahr 1915 von einer Mehrung der Funde berichten können. Vgl. JB. Hist. Samml. St. G. 1913/14, 3.

6. Sigriswil (Bez. Thun, Bern).

Nach einer gefl. Mitteilung von H. Labhardt wurde im April beim Bau einer Strasse ins *Justistal* in ca. 1000 m Höhe beim sog. *Grön*

¹⁾ Es ist von vornherein anzunehmen, dass die Bronze-Leute mit ihrer reichen Kultur nicht nur auf den Pfahlbauten, sondern, da sie hervorragende Ackerbauer waren, auch auf dem Lande wohnten.

ca. 1 m tief im Boden ein ca. 15 cm langer und 3,5 cm breiter *Bronzedolch* aufgefunden, der mit einer Mittelrippe und zwei Nietlöchern versehen war. Der Fund kam ins Museum Thun.

Bemerkenswert sind bei diesem Dolch die leicht nach auswärts gewölbten Schneiden und der Mittelgrat, die das Stück als jünger-bronzezeitlich charakterisieren, vgl. Reinecke in *Alt. uns. heidn. Vorz.* 5, Taf. 62, Nr. 1134, 1135 (aus Bayern). Bis jetzt war aus dem abgelegenen Justistal kein Fund bekannt. Berücksichtigt man aber die vielen Sagen, die über eine sehr frühe Besiedelung des Hohgant-Gebietes bestehen¹⁾, so wird die Annahme nicht von der Hand zu weisen sein, dass der Übergang über den Sulzistand schon in prähistorischer Zeit begangen war.

Der Fund hat wieder für die Kenntnis der frühzeitlichen Besiedelung unserer Alpengebiete besonderes Interesse.

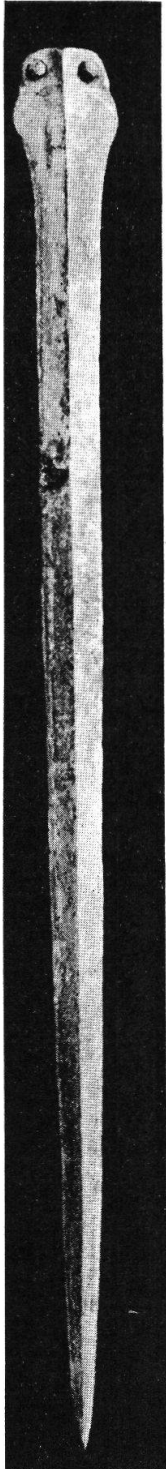


Abb. 13.
Bronzeschwert
v. „Gatter“
1 : 5

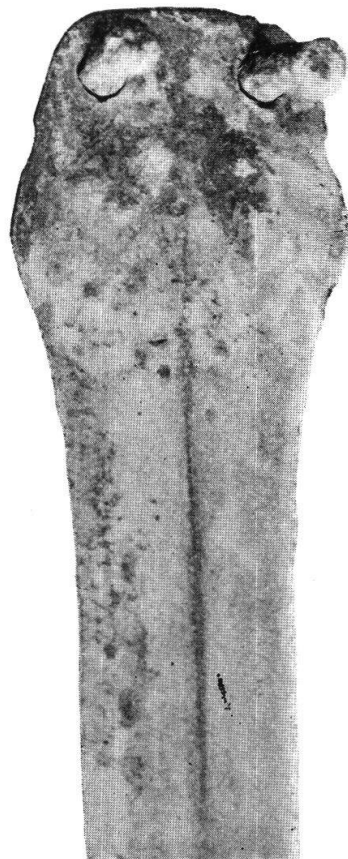


Abb. 14.
Oberer Teil des Bronzeschwertes
v. „Gatter“ (Thayngen)
2 : 3

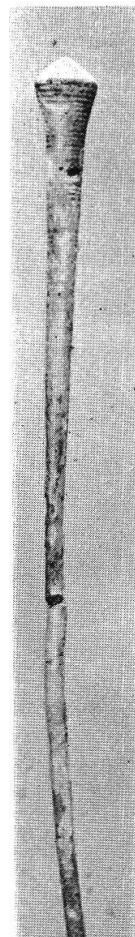


Abb. 15.
Bronzenadel
v. „Gatter“
2 : 3

7. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Beim Ausbeuten einer Kies- und Sandgrube im Westen des Dorfes, im sog. *Gatter* wurde ein von grossen Rollsteinen eingefasstes, leider früh zerstörtes und zu wenig beachtetes b. Skelett-Grab gefunden, aus welchem ein schönes, beistehend abgebildetes Schwert (Abb. 13 und 14) von 72,5 cm Länge, an dessen Griffplatte noch der Abdruck des halbmondförmigen Griffansatzes zu sehen ist, eine am oberen Ende durchlochte, mit Gravierungen versehene Nadel mit konischem Kopf (Abb. 15) und ein Gürtelhaken mit Brillenspirale von

¹⁾ Jahn, A. *Emmenthalische Alterthümer und Sagen* (1865), 67 f.

starkem Bronzedraht stammen. Der ebenfalls noch vorhandene Schädel war wohlerhalten, wurde aber aus Unkenntnis zertrümmert. Es handelte sich um ein Flachgrab in etwa 50—70 cm unter der heutigen Oberfläche; unter dem Grab befindet sich eine etwa 1 m tiefe Sand- und Lehmschicht, auf die dann nach abwärts der Glazialkies folgt. Nach den Aussagen des Besitzers soll er dort schon vor ca. 15 Jahren auf Gräber mit Bronzen gestossen sein. Wie ich mich persönlich an Ort und Stelle überzeugen konnte, scheint das Grab auch durch eine Art Menhir sichtbar gemacht worden zu sein. Die Fundangaben verdanke ich der Gefälligkeit des Hrn. Oberlehrer M. Stamm in Thayngen.

Dieser Fund, der zu den interessantesten gehört, die in der letzten Zeit in der Schweiz gemacht wurden, hat am meisten Ähnlichkeit mit Funden aus Württemberg; es ist deutlich sichtbar, dass wir es hier mit einem rechtsrheinischen Fundinventar zu tun haben, das etwa aus der mittleren B. stammen dürfte (B II). Am meisten Verwandtschaft bietet der Fund eines Skelettgrabes bei Mägerkingen, O.-A. Reutlingen, s. Fundber. aus Schwaben 20 (1912), 9 f.; nur hat das Schwert vier Nietnägel, statt zwei. Dagegen ist das Schwert von Weiler Haid ganz dasselbe Stück, vgl. Führer durch die Staatssamml. in Stuttgart (1908), Taf. 4, 9. Der Gürtelhaken mit Brillenspirale hat sein Analogon in einem Funde von Auingen, ib. 31. Sowohl Schwert wie Gürtelhaken sind auch abgebildet in Schneider, Bilderatlas zur Württ. Geschichte 4, Nr. 3 und 23.

8. Thierachern (Bez. Thun, Bern).

Originalbericht von Dr. O. Tschumi vom 15. Mai 1915:

„Aus dem Übergang von der Bronzezeit zur Hallstattzeit stammt eine oberständige Lappenaxt (Abb. 17), ohne den italischen Einschnitt, sodass sie als einheimisches Erzeugnis angesehen werden kann. Eher etwas früher ist eine Rollennadel anzusetzen, die ebenfalls in Thierachern gefunden wurde“ (Abb. 16).



Abb. 16. Rollennadel von Thierachern.

$\frac{2}{3}$ nat. Gr.

Wie uns Dr. Labhardt mitteilt, befindet sich die Fundstelle im sog. *Schmidtmoos*. TA. 352, 354 hat diese Bezeichnung einmal nördlich Amsoldingen, am oberen Ende des Mooses. Dort wurde vor ca. 20 Jahren ein Bronzemesser gefunden, das sich im Hist. Mus. Bern befindet. Die Bezeichnung Schmidtmoos kehrt aber westlich des Haslimooses wieder.



Abb. 17.
Lappenaxt mit Ösen
von Thierachern.
 $\frac{2}{3}$ nat. Gr.

Dort sind die letzten Fundstellen und zwar die der Axt bei der Einmündung des aus dem „Gwehrti“ kommenden Bächleins in den Kanal und die der Nadel südw. der Häusergruppe Nähe P. 645¹⁾. Dort wurden seinerzeit noch Tassen aus Ton mit Verzierungen gefunden, aber leider zerschlagen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich an jener Stelle Pfahlbauten befinden.

Die in Abb. 17 gegebene Lappenaxt (Schlemm, Wörterbuch 383), bei der ein durchgezogener Ring zu denken ist, weist in B. IV, also in eine verhältnismässig späte B., während die Rollennadel auf eine frühere Zeit hindeuten würde; da der Fund ein Zufallsfund von verschiedenen Stellen ist, lässt sich diese Tatsache leicht erklären. Übrigens sind die Rollennadeln auch noch in der H. gebräuchlich gewesen.

9. Wallisellen (Bez. Bülach, Zürich).

Wie uns Viollier gütigst mitteilt, wurde im Südwesten des Weilers *Nieder-Schwerzenbach* (TA. 159, P. 454) auf dem kleinen Hügel „*Förrlibuck*“ einige Meter von der Dübendorfer Grenze ein b. Skelettgrab, das von SO nach NW orientiert war, angeschnitten. Soweit sich noch feststellen liess, handelt es sich um folgendes Inventar:

1. Fragment eines Schwertes, noch 45 cm lang, von gestreckt rhombischem Querschnitt, 35 mm breit und 9 mm dick. Wir haben drei in einem Dreieck rangierte Griffnieten vor uns. Es ist eine in der Schweiz nicht gerade seltene Variante des Typus Naue IV (Naue, vorröm. Schwerter, Taf. 16, 4), bei der freilich die vertieften Rinnen längs des Mittelgrates fehlen. Nach Déchelette gehört dieser Typ in B. II oder III.

2. Zwei Armspangen, wovon die eine offen ist, bestehend aus einem plankonvexen Band, auf dessen äusserer Seite sich eine schräge, ornamentierte Rippenverzierung befindet, so dass diese Fläche ein gewundenes Aussehen gewinnt. Dieser Typ scheint bis jetzt in der Schweiz nicht bekannt zu sein. Das andere Stück ist eine Brillenspiral-Armspange,

¹⁾ Nach diesen Angaben scheinen sich die Fundstellen auf dem Gebiete der Gemeinde Üebeschi zu befinden oder jedenfalls hart an der Grenze. Diese Gegend hat schon früh ganz auffallend reiche bronzezeitl. Funde geliefert, vgl. Jahn, Kt. Bern, 257 ff.

bei welcher die Enden in umgekehrter Richtung aufgewickelt sind. Auf der Aussenseite des ovalen Armbandes befinden sich Linienverzierungen von eingravierten dreieckigen Punkten. Der einzige bis jetzt aus der Schweiz bekannte analoge Fund stammt aus Schleithem und ist noch nicht publiziert. Dagegen ist dieser Typ im Osten Europas bekannt und



Abb. 18. Bronze-Armspangen von Wallisellen (Zürich).
Verkleinert.

scheint sich von da aus nach dem Westen bis in die Côte d'Or fortgepflanzt zu haben, nachdem die Form etwas degeneriert war. Vgl. Art. „Handberge“ in Schlemms Wörterb. 219, wo es in die ältere B. gesetzt wird (Reinecke B. II). Forrer, Reallex., Taf. 32, 30. Führer durch die Staatssamml. Stuttgart, Taf. 4, 26 (Bernloch). Schneider, Atl. Württ. Gesch. 4, 24 (identisch). Déchelette, Man. 2, 1, 310, Abb. 19, 4 (Magny-Lambert, Côte d'Or), namentlich 313, Abb. 121 (Böhmen).

3. Zwei Fragmente von Nadeln, wovon eine durchlocht war und beim Loch gravierte Linienverzierungen aufweist. Es ist dies ein Typus, der in B. III in Bayern sehr häufig vorkommt. Vgl. auch Déchelette, l. c. 321 und Fig. 125.

Wir dürfen nach diesen Tatsachen diesen interessanten Fund in B. III, also ca. 1500 Jahre vor Chr. setzen. In W. wurden übrigens auch schon früher Bronzefunde gemacht.

10. Wollishofen (Zürich).

Über den Pfahlbau Wollishofen, den das Landesmuseum im Jahre 1913, um zu retten, was noch zu retten war, mit der „Teufelsklammer“ ausbeutete (6. JB. SGU. üb. 1913, 77), befindet sich nun auch eine kurze Notiz im JB. LM. 22 (1913), 49, 50. Wir ersehen daraus, dass bis auf ein Stück von 40—50 m² alles ausgebeutet war. Die Pfähle des früheren Rostes waren tief in den Schlamm eingerammt und bestanden grösstenteils aus gespaltenen Eichenstämmen. Eine wissenschaftliche Bearbeitung des Fundmaterials wird uns in Aussicht gestellt.